"Beschwerden nach dem Essen?" [...]

Autor(en): **Croissant, Eugen**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 20

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Wir und die Waldaffen

Ich lese in meiner Zeitung, daß dieser Tage ein aufsehenerregendes Inserat in zwei großen New Yorker Zeitungen erschienen ist, lautend: «Achtung! Unsere Gesellschaft ist in der Lage, Ihnen ordentliche, bescheidene und billige Hausangestellte zu liefern.» Schon das muß im Lande des extremen Dienstbotenmangels wie ein Donnerschlag gewirkt haben. Aber es kommt noch viel schöner und chummliger: «Es heißt weiter: «Nach dreijährigen Bemühungen ist es uns gelungen, dreihundert Schimpansen zu folgenden Hausarbeiten zu dressieren: kehren, Staubwischen, Tischdecken und abräumen, Geschirr waschen und abtrocknen (garantiert kein Bruch), Schuhe putzen, kleine Wäschestücke waschen. Das vierhändige Personal wird auf Tage, Wochen oder Monate vermietet.»

Der Berichterstatter fügt bei, es seien Tausende von Zuschriften auf dieses Inserat eingegangen. Es habe sich allerdings bei dieser Anzeige um den Einfall eines Journalisten gehandelt, der die Leichtgläubigkeit der Leute und ihre Empfänglichkeit für jede, auch die unsinnigste, Reklame auf die Probe stellen wollte.

Das Interessante dabei sind die Tausende von Anmeldungen der Leute, die so einen Schimpansen anheuern wollten. Und diese Tatsache mag dem Selbstvertrauen gar mancher Hausfrau einen kleinen Stoß versetzen.

Tausende von Leuten, schon in einer einzigen Großstadt, haben demnach eine — für uns Hausfrauen — wenig schmeichelhafte Auffassung von der Natur der Hausarbeit.

Wie meinen Sie? Das sei in Amerika so? Hm — Ich habe auch in andern Landen schon etwa Bewertungen der Hausarbeit gehört, die mir den Gedanken, der Sprecher könnte jederzeit bereit sein, sich auf ein solches Inserat zu melden, nicht gar so abwegig erscheinen lassen. Was wir da zaubern ist etwas, wozu nach der Meinung vieler Tausender jeder Waldaffe ohne weiteres fähig ist. Er macht es sogar besser, als wir, denn so ganz «garantiert ohne Bruch» geht es bei uns nicht immer ab. Bei uns nicht, und bei unserer Lucrezia schon gar nicht. Wir sind also sozusagen Unterwaldaffen. Und Tausende sehen im Geiste ihren braven Hausschimpansen um den Eßtisch wackeln und im letzten Moment die Messer mit Fischmessern vertauschen, weil ihm grad eben eingefallen ist, daß wir ja heute Freitag haben, und daß es also Fischfilets gibt. Sonst ist alles in Ordnung. Die Kompottlöffel liegen bereit, und das Obstmesser für den Papi, der lieber frisches Obst hat. Dann geht der Schimpanse ins Badezimmer und wäscht die kleinen Wäschestücke, handwarmes Seifenwasser für Wolle und laues und ein mildes Waschmittel für Seide. So hat er's gelernt. Und ihn überkommt eine tiefe Depression, weil seine Ausbildung, vielleicht mangels an Mitteln — nicht zum Bügeln von Plisséblüschen ausgereicht hat.

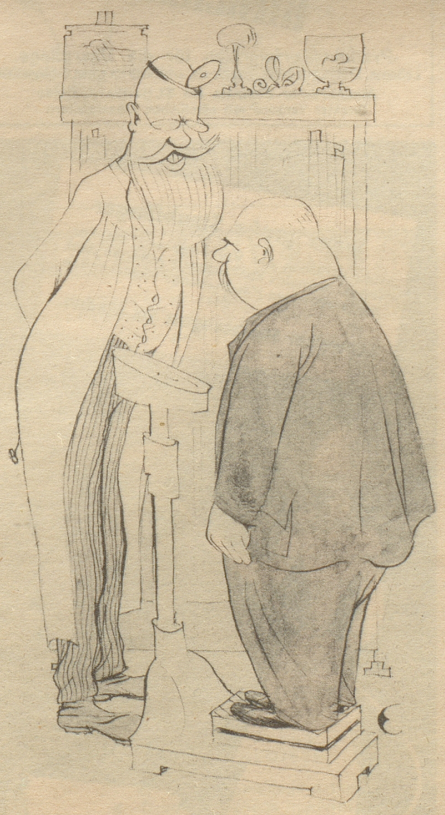
Dann frißt das liebe Tier auf der Freitreppe eine Banane, und macht sich nachher ans Spänlen, Wichsen und Staubsaugern. Für die Außentreppe holt er in der Küche den schönen, weißen Sandstein, und unterdessen läßt er die Parkettwichse genau eine halbe Stunde eintrocknen, bis er zum Blocher greift.

So müssen sich das viele Tausende von Leuten vorgestellt haben, die meisten von ihnen wahrscheinlich Männer. Und drum haben sie sich gemeldet.

Bei uns hätten sich, wie gesagt, wohl auch einige gemeldet. Die andern hätten sich nicht gemeldet, weil ihnen vielleicht die dreijährige Ausbildungsfrist zu kurz vorkam.

Nun, allzuviel haben wir uns ja auf unsere Hausarbeit nicht eingebildet. Aber gällesi, — grad derenweg — — —!

Bethli.



„Beschwerden nach dem Essen?"

„Ja. Aber s nützt nüt, si chocheb glich nid besser!"

Die schöpferischen Gewalten

Liebes Bethli! Ich kann nicht anders, ich muß es Dir einfach mitteilen, auf daß eine gütige Seele mit mir den Kopf schüttle.

Gell, Du kennst doch jene «Blättli», die mit sagenhafter Unbefangenheit Ratschläge und Rezepte für Kochkunst, Garderobe und Schönheit erteilen. «Warum nicht einmal» beginnen sie, und enden mit: «Curry ins Birchermus» oder «die schwere Goldkette aus Großmutters Truhe um die Taille» oder «zwei Baslerleckerli ins Schaumbad». Wobei Du die Subjekte beliebig auswechseln kannst (so kommt es nämlich auch wieder nicht drauf an). Ich glaube annehmen zu dürfen, Du seiest im Bild.

Wenn ich Dir nun aber mitteile, daß das noch gar nichts ist, gegen einen Ratschlag, den ich in einem französischen «Blättli» gelesen habe, dann staunst Du. Es beschreibt da eine Journalistin unter dem ermunternden Titel, den man getrost mit «Warum nicht einmal ...» übersetzen kann, ihre Karriere. Neben dem Titel hat es zwei entzückende Zeichnungen, welche die Aufmunterung noch quasi unterstreichen. Links saugt oder chätscht ein Stupsnäsi am Federhalter und rechts vom Titel rauft sich eine Maid das Haar (die Feder steckt noch im Tintenfäßli).

Dies alles ginge noch, aber liebes Bethli, jetzt kommt es erst. Eine Karriere fängt doch irgendwie an, gell? Ein Dichter zum Beispiel kann nicht anders (Gott helfe ihm). Einer Journalistin meine ich, wäre es seinerzeit ähnlich ergangen. Und würde die début-Beschreibung vor lauter Poesie triefen, und wäre die Schilderung, wie sie voll Verachtung das erste Honorar in den See schmiß, gewissermaßen unbefriedigend, so ist es diese Beschreibung in der Potenz. Die Geschichte beginnt nämlich, aller Poesie bar, mit der eingehenden Beschreibung eines leeren Hausfrauen-Portemonnaies. Anschließend wird die Verfasserin dann partiell poetisch, dies bei der Beschreibung eines Frühlingshütchens. Da sich dieses aber noch im Schaufenster befindet, merkt der geneigte Leser etwas, und es läuft ihm kalt den Rücken hinunter. Ich persönlich hege in meinem Innern sogar den übeln Verdacht, daß sie «Frühlingshütchen» schreibt und «neue Dauerwellen» denkt (welche die Maid links vom Titel dringend nötig hat).

Die Fortsetzung der Karriere kannst Du Dir leicht vorstellen; Geburt eines Artikels — Honorar — Frühlingshütchen — neues Hütchen paßt nicht zu alten, abgeschiengeten Schuhen — also Artikel — usw. Nach was ein neues Hütlein und neue Schuhe schreien, darauf wäre bestimmt sogar die Eva im Paradies gekommen. — — Und an der emsigen journalistischen Weiterarbeit zweifelt wohl kein Mensch mehr.

Zugegeben, die Beschreibung ist ehrlich, außergewöhnlich ehrlich sogar. Aber